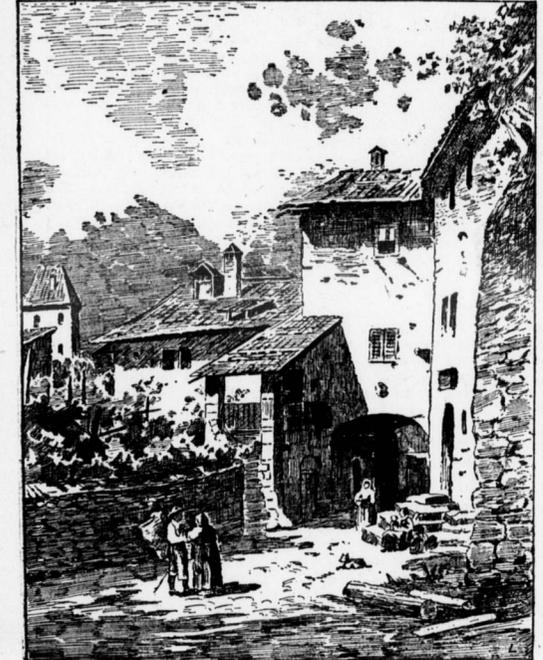


# Das Passierertor in Meran.

Interessante geschichtliche Erinnerungen knüpfen sich an das altertümliche Bauwerk.

Man kann sich leicht vorstellen, welche baulichen Veränderungen in einem Orte vorkommen, der sich, wie Meran, in verhältnismäßig kurzer Zeit aus einem einfachen Bauernstädtchen zu einem bedeutenden Kurort aufgeschwungen hat.

Mit Meran hat zwar auch seine prunkvollen Tage erlebt zu jener Zeit, in welcher die Herren des Landes hier residierten. Gar manche Spuren sind noch vorhanden und werden pietätvoll erhalten. So unter anderem die landesfürstliche Burg, welche mit großen Kosten von späteren An- und Zubauten befreit und unter kunstverständiger Leitung restauriert wurde. Leider fallen in der Altstadt viele Merkmale jener Zeit der Verfall zu Opfer. So wurden schon vor vielen Jahren die mit Tortürmen getönten Stadtmauern abgerissen, und es entstanden auf den Kulturgründen, welche die Stadt rings umgaben, neue Straßen mit modernen Bauten, Hotels und Pensionen. Die neuen



Das Passierertor in Meran.

Stadteile streben alle dem sonnigen Süden zu, denn in einem klimatischen Kurorte werden sonnige Zimmer mit breiten Balkonen gesucht, in welchen man auch in den Wintermonaten die Fenster während der Mittagsstunden offen halten kann.

Von den alten Stadttoren sehen nur noch zwei. Das Bozner- und das Passierertor. Zum ältesten Teile der Stadt gehört, neben der Raubengasse, entschieden Steinach. Der Name dieses interessanten Stadteiles dürfte daher rühren, daß derselbe auf der steinernen „Wache“ der Wasser und vielleicht auch aus dem Materiale derselben erbaut wurde. Bei Hochwasser bringt dieser Wildbach ja alles aus dem Passierertor, was der Baumeister braucht: Granit in gewaltigen, rundlich abgeschliffenen

Blöden, Kalk in Kugelform bis zu einem Durchmesser von 16 Zoll und endlich groben, wie auch geschwemmten Sand. Anfangs der fünfziger Jahre wurde der Kalk noch in äußerst primitiven Defen auf kurzem Wege im breiten Passierertor gebrannt. Auch in Steinach schwinden allmählich die alten Häuser, um modernen Bauten Platz zu machen.

Nur eine Häusergruppe steht noch, und es ist alle Aussicht vorhanden, daß sie auch erhalten bleibt. Im Volksmunde wird das Haus, welches an das innere Passierertor angebaut ist, „Hochhaus“ genannt. Einige Stufen führen zur gotischen Haustüre des „Hochhauses“ hinauf, die alten Klinker sind leider seit einigen Jahren verschwunden und haben einer geschmacklosen Tür die Ehre gemacht. Wer weiß, in welchem Museum Beschläge und Schloß heute prangen! In diesem Hause wohnten die Sädelwarte des Herzogs Fried-

rich diese alte römische Ansiedelung befand. Aber die vielen Funde, welche an dieser Stelle gemacht wurden, weisen fast mit Sicherheit dahin, daß Ortenstein auf den Trümmern von



Verkehrsreicher Kanal in Ceylon, beschnitten an beiden Ufern durch Kolonaden- & Palmen.

„castrum majense“ aufgebaut sei. Schon der sogenannte Pulverturm, welcher über Ortenstein auf einem Vorsprunge des Hügelberges steht und weit hinunter in das burgreiche Gisthal, spricht dafür, denn seine Grundmauern sind entschieden römischen Ursprunges. Von diesem Turm führt die alte Stadtmauer den Berg hinunter bis zum oberen Passierertor, geschmückt mit dem alten Stadtwappen und den Fahlschildern, durch welche in alten Zeiten das mächtige Falltor auf und nieder gezogen wurde. Im Volksmunde wird diese Häusergruppe mit den beiden Toren „s Matervinkeln“ genannt, denn zu jeder Jahreszeit kann man dort Künstler sitzen sehen, welche Studien in Farbe und Stiff machen. Besonders interessant ist der Bild durch das obere Tor auf die Jenoburg, welche hoch oben auf dem Felsen thront, der die schönste Kuranlage Merans, „die Gilly“, abschließt.

Die Jenoburg hatte ihre Blütezeit zu Anfang des 14. Jahrhunderts unter dem aus Böhmen vertriebenen König Heinrich. Am 23. Januar 1809 spielte sich am Passierertor ein trauriger Akt ab. Im „Hochhaus“ befand sich die französische Hauptwache. Dort versammelten sich die dienstfreien Offiziere der französischen Linie und italienischen Garde. In alten Straßen Merans drückten sich die Einwohner der Stadt und Umgebung scheinbar an die Wand und unter die Haustore, scharf überwacht von den Patrouillen, denn man befürchtete mit Recht einen Aufstand. Unter dem Kommando des Kapitäns Renard wurden Andreas Hofer, dessen Weib und Sohn, sowie sein Schreiber Sweth nach der Gefangennahme in der Pfandler Hütte eingekerkert. Der Tod dieses Helden unterdrückte nicht die Liebe der Tiroler zu Oesterreich und seinem Kaiserthume, sondern fachte sie zu neuen Flammen an.

## Arnold Böcklins Grab.

Auf dem „Friedhofe der Fremden“, der sich im Süden von Florenz befindet, ruht der Leiche eines alten Italienerkünstlers, und dem Bette der Ema ausdehnt, ruht Arnold Böcklin. Seine Ruhestätte ist mit einem würdigen Grabmal geziert. Unser Bild stellt



Böcklins Grab auf dem „Friedhofe der Fremden“ zu Florenz.

das Grabmal in seinem schönsten, aber wirkungslosen Aufbau dar. Das Grab selbst ist mit einer Steinplatte geschlossen. Ueber dieser Platte erhebt sich ein altägyptischer Unterbau, der eine dorische Säule trägt. Auf dieser ruht eine feinerne Aschenurne. Der altägyptische Unterbau zeigt die Aufschrift: „Non omnis morio“ (Nicht alles an mir stirbt), das stolze Wort aus der bekannten Ode des Horaz. Auf der Grabplatte steht der Name Arnold Böcklin, Geburtsjahr und Tag, Todesjahr und Tag. Die zweite Grabplatte deckt die für Böcklins Frau bestimmte Ruhestätte. Das ganze Denkmal ist von dem ältesten Sohne des Verstorbenen, Carlo Böcklin, entworfen.

## Mutterliebe.

Matrosengeschichte von S. Winder.

„Aha, da kann einer sagen, was er will: Die Mutterliebe ist der stärkste Trieb im Menschen und im Tiere. Das habe ich mal erfahren, als wir mit dem „Matador“ vor vielen Jahren nach dem Süden fuhren. Ein schönes Schiff und ein schneller Segler! Ja, Kinder, solche werden heutzutage nicht mehr gebaut. So verriete Schnellsegler gab's da noch nicht. Unser Kapitän war eine Seele von Mensch und vor allem ein großer Tierfreund. Na, das ist ja schließlich das selbe. Wenn einer Tiere gern hat, so ist er auch ein guter Mensch. Als wir nun von Gesehmünde damals abfuhren, sah unser „Matador“ aus wie dem alten Noah seine Urde. Drei Affen, 25 Papagaien, vier Hunde, drei Katzen, 25 Hühner, ein Paar Enten und Gänse, Kanarienvögel, Kaninchen und Meerschweinchen und außerdem noch die üblichen Kratten, Wagnen und Katerlaten. Als wir in Montevideo dann ankamen, hatten wir natürlich 22 Katzen, 8 Affen, 9 Hunde und alles mögliche und unmögliche Tierzeug an Bord! Doch ich will nicht vorzählen. — Ein Tier hatte der Alte besonders in sein Herz geschlossen: eine alte Gans, der er den Namen Auguste gegeben hatte. Na, die Auguste ist ja jetzt tot, aber wenn ich sie hier hätte, würde ich ihr den Hals heute noch umdrehen. Das Luder machte auf See nämlich immer Ausflüge über Bord. Erst watschelte sie auf Deck an der Reling hin und her und tat so unschuldig, als ob sie nicht bis drei Gähnen könnte. Auf einmal nahm sie dann einen Anlauf, hupperte auf die Reling und flatterte drüber weg. Dann mußten wir regelmäßig ein Boot fang machen und das Vieh wieder einfangen. Der „Matador“ wurde einfach so lange beigebracht, als ob wir gar nicht nötig hätten weiterzufahren. Der Alte stand dann mit einem Fernrohr an Deck und hielt scharfen Ausguck, ob wir dem Luder nicht einen mit dem scharfen Nerven verfehlen, so daß es für immer in die seligen Jagdgründe seiner Ahnen einging. Ein anderer Freund von ihr war so'n alter Schä-



Er stand täglich mindestens 100 Mal vor ihrem Grabmal.

biger Gansert. Der stand immer an Deck und sah ihr nach, wenn sie wieder eine Wanderreise unternahm. So groß war die Liebe aber nicht, daß er ihr nachsprang, er war nämlich fürchtbar wasserfeste. Na, und wie das nun so kam, eines Tages legte Auguste drei schöne Eier und legte sich darauf. Der Alte grinst über das ganze Gesicht: Solchen Familienschatz sah er gern und er stand täglich mindestens 100 Mal vor ihrem Verschlag und rebete ihr zu und sagte ihr allerhand Schmeicheleien. Und der alte, dreidige Gansert stand so stolz dabei, als ob er die Eier gelegt hätte. Bei gutem Wetter und schönem Wind ging das Brutgeschäft rask und flott vonstatten. Aber das Unglück kam doch. Als wir eines Morgens nach dem Stoll sahen, war Auguste fort. Auf dem ganzen Verdeck war sie nicht zu finden. Die Eier lagen verwaist da. Wir gingen einer Katastrophe entgegen. Dem Alten wurde der Verlust sofort mitgeteilt. Wie ein Raubtier hülfte er nach vorne: „Ihr Gallunken habt Auguste über Bord gemiffen!“ So viel Schwierigkeiten ihm auch das „Ich“ und andere Buchstaben machten, so wenig war er aber auch um ein beständiges Wort verlegen und er fügte deshalb gleich hinzu: „Wenn Auguste in einer Viertelstunde nicht wieder auf die Eiersicht, denn smeiß ich Euch alle hinterher!“

Wir beteuerten mit einer solchen Wärme unsere Unschuld, daß es uns gelang, ihn zu überzeugen. Er machte sich deshalb auf, um Auguste zu suchen. Ungläubige Male rief er ihren Namen — jämlich, schmerzhaft, wehmütvoll, innig, — es half alles nichts. — Sie war weg. Er nahm zu ganzen Tagen seine Zukunft: Meine liebe Auguste, wo bist Du denn, mein altes Emergenstünd, Deine Kinder warten auf Dich! — Es half noch weniger. Obwohl ihm die Schweißperlen fehlten, verbrachte er todend zu pfeifen, — vergaßte, sie war und blieb weg. Nachdem wir

alle mit dem bekannten Eifer das Schiff abgejagt hatten, fand so viel fest, daß sie nicht mehr an Bord war. Der Alte nahm hierauf eine warme Pflaster im Hauptmast hoch bis zur Royal-Mast und hielt Ausguck. Auch diese schwere Mühe war nicht von dem so heiß ersehnten Erfolg getönt. Der Alte kam schneller herunter als wir gedacht hatten. Wir freuten uns schon im stillen, ihn ein paar Tage los zu sein, aber plötzlich stieg



er ab. An seinen Bewegungen konnten wir sehen, daß er einen bindenden Entschluß gefaßt hatte. In halber Höhe rief er schon herunter: „Koch, schnell, das Wasser tochen, das in'n Stessel steht!“

Im Lauffschritt rannte er in seine Kajüte und kam gleich wieder heraus. In seiner Hand hielt er zwei Eisbeutel, die er der Schiffsapotheke entnommen hatte: „So, Koch, nu gieß mich hier mal so'n bißchen von das heiße Wasser rein!“

Uns war die Situation sofort klar; — was wir vermuteten, traf ein; Behutsam legte der Alte den gefüllten Beutel auf die Eier, die mutterlos im Nest lagen.

„Koch, ich binde Sie diese zwei Eisbeutel auf die Seele! Alle Verleumdungen müssen Sie den anderen voll gießen und vorsichtig auf die Eier legen.“

Am nächsten Tag geschah etwas fürchterliches: Beim Füllen des einen Beutels verbrannte sich der Koch die Hände und in seiner Wut warf er den Beutels verbrannte sich der Koch die über Bord. Darauf holte er den andern. Wie er ihn füllten wollte, fiel ihm das Ding in das Herdfeuer und unter fürchterlichem Gestank verbrannte der zweite Beutel.

Die Szene, die jetzt folgte, ist nicht zu schildern. Der Alte verlangte vom Koch, daß er sich selbst auf die Eier setzen solle, und der Koch geriet in Wut über diese Zumutung und richtete an den Kapitän dieselbe Aufforderung. Das Ende dieser Unterhaltung war wenig erfreulich: Der Alte warf den Koch aus der Küche hinaus und verschwor sich, ihn wegen Verleumdung zu verklagen, während der Koch im Hinausgehen seinem Kapitän eine Kaltwasserbieranstalt in der Nähe von Berlin empfahl. Der Koch war nämlich aus Ver-



Ein, sonst wären derartige Nebenbanten nicht gefallen.

was als sicheres Zeichen dafür angesehen werden konnte, daß er genöthigt sehr angestrengt arbeitete.

Nach einer guten Stunde stiller, ernster Trauer rief er den Zimmermann heran: „Zimmermann, machen Sie mich mal so'n kleinen Kasten, so wie so'n Zigarrentisch, aber aus'n bißchen was feileres Holz.“

Dann nahm er vorsichtig die drei Eier auf und ging mit ihnen langsam und nachsichtlich über Deck nach achtern in seine Kajüte. Wir stellten schon die georgeltesten Vermu-

tungen an, aber es kam anders. Wir schlichen uns, als der Zimmermann die Kiste brachte, nach dem Ruderkasten und schielten von dort aus durch das Schlicht in das Zimmer des Alten.

Er hatte zwei Flaschen Cognak vor sich stehen. Das war deshalb verwunderlich, weil es sonst zur Zeit stets nur eine war.

Als er die Kiste in Empfang genommen hatte, holte er die rote Farbe aus dem Spind und malte mit großen Buchstaben und mit nie geahnter Geschicklichkeit den Namen „Auguste“ auf den Deckel. Hierauf legte er Papier in die Kiste und darauf nahm er die Eier, sah jedes Stück noch einmal mit einem Lagen, prüfend, aber unsagbar traurigen Blick an und legte sie ebenfalls, langsam und ängstlich, in die Kiste. Der Deckel wurde

zuleht drauf gelegt, das Ganze verpackt und außerdem noch einmal verschlossen.

Dann legte er die Kiste vor sich hin auf den Tisch und begann eine ernste, aber grübelnde Fei.

Diese Fei zog sich so in die Länge, daß wir gegen Mitternacht vorgezogen, unsern heimlichen Ausguck zu verlassen.



Am andern Morgen lag der Alte in tiefem Schlummer in seiner Koje. Auf dem Tisch stand eine leere Flasche, die andere lag in derselben Verfassung auf dem Boden.

In den Armen des Alten ruhten die Schalen und die Reste der drei Kinder Augustens. Er hatte es sich wahrscheinlich bei der zweiten Flasche nicht nehmen lassen, die Kiste wieder aufzumachen und die Eier herauszunehmen.

Die Eier waren bei der halbschweren Kletterei in die Koje natürlich zerbrochen, und eine gelblich-grüne, grade nicht allzuwohl duftende Flüssigkeit zierte den rechten Arm, dieselbe Hälfte des Gefäßes und den weitesten größten Teil der Bettdecke.

An jenem Morgen brauchte der Kapitän des Matador eine Unmenge warmen Wassers zum Waschen und als er gegen 12 Uhr an Deck kam, warf er ein großes Bündel Zeug über Bord, das menschlichen Urmeßen nach alle irdischen Leberreste der treuen Auguste enthielt.

Der Alte wurde allmählich wieder menschlich und nett zu uns.

Er wurde allerdings auch niemals gewacht, daß wir in jener Unglücksnacht seine Auguste geschlochten, getoht und heimlich eingelagert hatten.

Es war ja auch schließlich besser so. —

## Ein Bräutigam von den Salomonsinseln.

Ueber die Deutschland geborenden Keiden Salomonsinseln in der Südsee, Bougainville und Buta, von welchen besonders die ausvielsadigen, küßn emporstrebenden vulkanischen Berggipfel geformte Hauptinsel Bougainville mit ihrem 10,000 Fuß ho-

im besten Falle, sie sind als die grausamsten Feinde aller Fremden bekannt und leben auch unter sich in ewiger Feindschaft; Kopfjagen und Menschenfresserei sind dort noch vielfach im Schwange. Im Bismarckarchipel sind die Bulaite als Plantagenarbeiter sehr gesucht; aus ihnen rekrutiert sich auch größenteils die schwarze Schutztruppe in dem betreffenden deutschen Kolonialgebiete. Sie sind große kräftige Gestalten mit erstem, fast dichten Gesichtsausdruck. Ueber ihre Sitten gibt Heße = Marlegg in seinem kürzlich erschienenen sehr interessanten Werte „Samoa, Bismarckarchipel und Neu = Guinea“ (Leipzig, J. J. Weber) einige interessante Mitteilungen. Ueber dem Buche entnommene Abbildung zeigt uns einen Junggesellen von der Insel Buta mit einem Kopfaufsatz, den man Bräutigamskappe nennen kann. Die jungen Männer auf diesem Eilande müssen vor ihrer Verheiratung einige Prüfungen durchmachen. Sie besondern eigene, im Walde versteckte Hütten und erhalten ballonsförmige Hüte aus Fischweil, mit einer feinsten großen Öffnung aufgesetzt, durch welche die Haare wachsen. Sind diese lang genug geworden, so daß sie den Hut festhalten, dann werden unter großen Festlichkeiten die Haare mit dem Hute vom Kopfe abgeschnitten, und die jungen Männer sind heiratsfähig.



Ein Bräutigam von den Salomonsinseln.

hen Vulkan Balbi einen großartigen Anblick gewährt, hat die Natur einen Pflanzenwuchs von verschwenderischer Fülle ausgespreut. Leider aber leben die Salomonsinsulaner nicht